

#Die Aussendung der Kundschafter

„Und wir brachen auf vom Horeb und zogen durch diese ganze große und schreckliche Wüste, die ihr gesehen habt, den Weg zum Gebirge der Amoriter, so wie der HERR, unser Gott, uns geboten hatte; und wir kamen bis Kades-Barnea. Und ich sprach zu euch: Ihr

seid bis zum Gebirge der Amoriter gekommen, das der HERR, unser Gott, uns gibt. Siehe, der HERR, dein Gott, hat das Land vor dich gestellt; zieh hinauf, nimm in Besitz, so wie der HERR, der Gott deiner Väter, zu dir geredet hat;

fürchte dich nicht und verzage nicht!“ (Verse 19–21). Das war ihre Garantie, dass sie ihren Besitz sofort antreten konnten. Der HERR, ihr Gott, hatte ihnen das Land gegeben. Es war ein Geschenk seiner großen Gnade aufgrund des

Bundes, den Er mit ihren Vätern gemacht hatte. Es war sein Wille, das Land Kanaan den Nachkommen Abrahams, seines Freundes, zu geben. Das hätte das Volk

beruhigen sollen bezüglich der Art des Landes und seiner Einnahme. Die Kundschafter hätten nicht ausgesandt zu werden brauchen. Der Glaube kundschaftet

nicht aus, was Gott gegeben hat. Der Glaube sagt: „Was Gott gibt, muss wertvoll genug sein, und Er ist auch in der Lage, in das einzuführen, was

seine Gnade für mich bereitet hat.“ Israel hätte wissen können: Derselbe Gott, der uns durch die „große und schreckliche Wüste“ geleitet hat, kann uns auch in unser

verheißenes Erbe bringen. Diesen Schluss hätte der Glaube

gezogen, denn er beurteilt die Umstände immer von Gott aus, nie aber beurteilt er Gott

nach den Umständen. „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ (Röm 8,31). „Der Herr ist mein Helfer, und ich will mich nicht fürchten; was wird

mir ein Mensch tun?“ (Heb 13,6). Wenn ich im Glauben auf Gott blicke, so beschäftige ich mich wenig mit den Schwierigkeiten. Sie werden entweder gar nicht gesehen oder

nur als eine Gelegenheit zur Entfaltung der Macht Gottes

betrachtet. Doch das Volk glaubte bei dieser Gelegenheit nicht, sondern nahm Zuflucht zu den Kundschaftern. Hieran erinnert sie Mose: „Und ihr tratet alle zu mir und sprach:

Lasst uns Männer vor uns hersenden, damit sie uns das

Land erkunden und uns Bericht erstatten über den Weg, auf dem wir hinaufziehen, und über die Städte, zu denen wir kommen sollen“ (V. 22). Hätten sie nicht Gott vertrauen

können? Gott hatte sie aus Ägypten herausgeführt, einen Weg

für sie durch das Meer gebahnt und sie durch die dürre, schreckliche Wüste geführt.

War Er nicht imstande, sie nun auch in das Land zu bringen? Aber nein, sie wollten

Kundschafter aussenden, weil ihre Herzen Gott nicht vertrauten.

Im vierten Buch Mose hatte der HERR selbst Mose den Auftrag gegeben, Kundschafter auszusenden. Doch warum tat Mose das? Wegen des niedrigen Zustandes des Volkes.

Von neuem sehen wir den charakteristischen Unterschied und doch auch

die Übereinstimmung in den beiden Büchern. Das vierte Buch teilt uns die allgemeine Geschichte mit, das fünfte Buch dagegen die verborgene Ursache der Sendung der

Kundschafter. Ein Bericht ergänzt den anderen. Wir würden die

Begebenheiten nicht so gut verstehen können, wenn wir nur einen Bericht hätten.

Vielleicht fragt jemand, wie es denn unrecht sein konnte, die Kundschafter

auszusenden, wo doch der Herr es befohlen hatte. Das Unrecht bestand nicht

in der Sendung der Männer, nachdem der Herr einmal den Auftrag dazu gegeben hatte,

sondern in dem Wunsch des Volkes, sie überhaupt zu senden. Dieser Wunsch war

eine Frucht des Unglaubens, und der Befehl erfolgte nur wegen dieses

Unglaubens. Etwas Ähnliches finden wir in Matthäus 19, wo der Herr mit den

Pharisäern über die Bestimmungen des Gesetzes bezüglich der Ehescheidung spricht

(V. 3–8). Eine Ehescheidung ist nicht in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes. Ein Mann sollte seine Frau nicht entlassen. Doch war die Ehescheidung gestattet worden wegen der Herzenshärte des Menschen. Ähnlich war es bei der Begebenheit mit den Kundschaftern. Israel hätte nicht nötig gehabt, die Kundschafter auszuschicken. Ein einfältiger Glaube hätte nie daran gedacht. Aber der Herr sah, wie die Dinge lagen und gab dann entsprechende Anordnungen. So gebot Er auch später Samuel, dem Volk einen König zu geben, als Er sah, dass das Volk einen König begehrte (1. Sam 8,7–9). Die Erfüllung eines Wunsches ist kein Beweis dafür, dass er auch den Gedanken Gottes entspricht. Die Aussendung der Kundschafter war ein vollständiger Fehlschlag und brachte nur Enttäuschungen. Es konnte nicht anders sein, da ihre Sendung eine Folge des Unglaubens war. Allerdings sagte Mose, indem er sich zu dem niedrigen Zustand des Volkes herabließ und dem Plan zustimmte: „Und die Sache war gut in meinen Augen; und ich nahm von euch zwölf Männer, je einen Mann für den Stamm“ (V. 23). Aber dies beweist durchaus nicht, dass der Plan auch den Gedanken Gottes entsprach. Gott kann uns in unserem Unglauben entgegenkommen, selbst wenn Er dadurch betrübt und verunehrt wird. Aber Er hat seine Freude nur an einem ungekünstelten Glauben. Solch ein Glaube räumt Gott den Platz ein, der ihm gebührt. Wenn daher Mose zu dem Volk sagt: „Siehe, der HERR, dein Gott, hat das Land vor dich gestellt; zieh hinauf, nimm in Besitz, so wie der HERR, der Gott deiner Väter, zu dir geredet hat; fürchte dich nicht und verzage nicht!“ – so hätten sie besser antworten sollen: „Hier sind wir, führe uns, allmächtiger Herr! Führe uns zum Siege! Du bist genug. Haben wir dich zum Führer, so folgen wir mit freudigem Vertrauen. Schwierigkeiten sind kein Hindernis für dich, und darum auch nicht für uns. Wir brauchen allein dein Wort und deine Gegenwart.“ Das wäre die Sprache des Glaubens gewesen. Aber Israel sprach anders. Gott war nicht genug für sie. Sie waren nicht zufrieden mit dem, was Er ihnen von dem Land gesagt hatte. Sie wollten Kundschafter senden. Der Mensch versucht alles andere, bevor er auf den lebendigen Gott vertraut. Und doch ist nichts gesegneter als ein Leben des Glaubens. Der Glaube muss Wirklichkeit sein und nicht ein totes Bekenntnis. Es ist zwecklos, von einem Leben aus Glauben zu reden, wenn man im Geheimen auf menschlichen Stützen ruht. Der Gläubige hat es ausschließlich mit Gott zu tun. In ihm findet er alle seine Quellen. Das heißt nicht, dass er die Werkzeuge, die Gott nach seinem Ermessen gebraucht, gering achtet. Er schätzt sie als die Mittel, die Gott zu seiner Hilfe und zum Segen für andere benutzt. Aber er stellt sie nicht an den Platz, der allein Gott zukommt. Seine Sprache ist: „Nur auf Gott vertraut still meine Seele, von ihm kommt meine Rettung“ (Ps 62,2). Es liegt eine besondere Kraft in dem Wörtchen „nur“. Es erforscht das Herz von Grund auf. Wenn wir etwas von einem Geschöpf erwarten, so haben wir uns schon von dem Leben aus Glauben entfernt. Außerdem bringt es Enttäuschungen aller Art mit sich. Menschliche Stützen zerbrechen, und menschliche Hilfsmittel versagen. Wer aber auf den Herrn vertraut, wird nie beschämt und nie zu kurz kommen. Hätte Israel auf den Herrn vertraut, statt Kundschafter auszuschicken, so hätte die Sache eine andere Wendung genommen. Aber sie wollten Kundschafter ausschicken, und alles endete für sie in einem erniedrigenden Fehlschlag.

Der Bericht der Kundschafter – der Unglaube des Volkes
„Und sie wandten sich und zogen ins Gebirge hinauf, und kamen bis zum Tal Eskol

und kundschaffeten es aus. Und sie nahmen von der Frucht des Landes in ihre Hand und brachten sie zu uns herab.

Und sie erstatteten uns Bericht und sprachen: Das Land ist gut, das der HERR, unser Gott, uns gibt“ (V. 24.25). Konnte es anders als gut sein, wenn Gott es ihnen geben wollte? Waren Kundschafter nötig, um ihnen zu berichten, dass die Gabe Gottes gut ist? Es ist interessant zu sehen, wie Mose weiter von den Kundschaftern spricht. Er beschränkt sich auf den wahren Teil ihres Berichtes. Er erwähnt hier nicht die zehn ungläubigen Kundschafter. Das steht wieder völlig im Einklang mit dem Charakter dieses Buches. Mose will einen Einfluss auf das Gewissen der Versammlung nehmen. Er erinnert die Israeliten daran, dass sie selbst den Vorschlag zur Sendung der Kundschafter gemacht hatten, dann aber sich weigerten, hinaufzuziehen, obwohl die Kundschafter die Früchte des Landes mitbrachten und Gutes berichteten. „Aber ihr wolltet nicht hinaufziehen und wart widerspenstig gegen den Befehl des HERRN, eures Gottes“ (V. 26). Hierauf konnten sie nichts erwidern, denn sie waren nicht nur ungläubig, sondern aufrührerisch gegen Gott gewesen. Die Sendung der Kundschafter hatte das deutlich bewiesen. „Und ihr murrte in euren Zelten und sprach: Weil der HERR uns hasste“ – welch eine schreckliche Lüge angesichts der Tatsachen! – „hat er uns aus dem Land Ägypten herausgeführt, um uns in die Hand der Amoriter zu geben, damit sie uns vertilgen“ (V. 27). Wieso war das ein Beweis des Hasses? Wie unsinnig sind doch die Argumente des Unglaubens! Hätte der HERR sie gehasst, so wäre es leicht gewesen, sie in Ägypten sterben zu lassen unter den grausamen Geißelhieben der Arbeitsvögte des Pharaos. Warum gab Er sich dann so viel Mühe mit ihnen? Warum verhinderte Er, dass die Wasser des Roten Meeres sie zusammen mit den Feinden verschlangen? Warum befreite Er sie von dem Schwert der Amalekiter? Mit einem Wort, wozu alle diese herrlichen Siege seiner Gnade, wenn Er sie gehasst hätte? Doch ein finsterer Unglaube beherrschte sie, und deshalb zogen sie die falschen Schlüsse. Es gibt nichts Törichtereres unter der Sonne als den Unglauben. Und es gibt nichts, was so klar und vernünftig ist, wie die einfachen Argumente eines kindlichen Glaubens. „Und ihr murrte in euren Zelten.“ Der Unglaube ist nicht nur blind und unvernünftig in seinen Urteilen, sondern er führt den Menschen auch zu finsterem und verdrießlichem Murren. Er kann eine Sache nicht von ihrer richtigen und guten Seite auffassen. Er tappt stets in Finsternis auf dem verkehrten Weg umher, und nur darum, weil er Gott ausschließt und auf die Umstände blickt. „Wohin sollen wir hinaufziehen?“, fragten die Israeliten, „unsere Brüder haben unser Herz verzagt gemacht, indem sie sagten: Ein Volk, größer und höher als wir“ – war es denn auch größer als der HERR? – „Städte, groß und befestigt bis an den Himmel“ – welche Übertreibung! – „und auch die Kinder der Enakim haben wir dort gesehen!“ (V. 28). Der Glaube hätte einfach erwidert: „Was macht's, wenn auch die Städte bis zum Himmel befestigt sind? Unser Gott ist über ihnen, Er ist im Himmel. Was sind große und hohe Mauern vor ihm, der das Weltall bildete und es erhält durch das Wort seiner Macht? Was sind Enakskinder gegenüber dem allmächtigen Gott?“ Aber Israel glaubte nicht. In Hebräer 3 wird gesagt: „Sie konnten nicht eingehen wegen des Unglaubens.“ Das war die große Schwierigkeit. Über die befestigten Städte und die schrecklichen Riesen hätte Israel schnell triumphiert, wenn es Gott vertraut hätte. Wie steht der Unglaube unseren Segnungen doch immer im Weg! Er hindert die Strahlen der Herrlichkeit Gottes. Gott beschämt nie einen Menschen, der auf ihn vertraut. Es ist

seine Freude, die höchsten Schecks einzulösen, die der Glaube in den himmlischen Schatzkammern vorlegt. Zu allen Zeiten gilt das Wort: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ (Mk 5,36), und: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast“ (Mt 8,13). Lasst uns die Kraft dieser Worte mehr erkennen und verwirklichen!

Warum konnte Israel bei dieser Begebenheit die Herrlichkeit Gottes nicht sehen? Das Volk glaubte nicht. Die Sendung der Kundschafter war ein grober Fehler. Sie endete deshalb, wie sie begonnen hatte, nämlich im Unglauben. Gott war ausgeschlossen. Sie sahen nur noch Schwierigkeiten. „Sie konnten nicht eingehen.“ Sie konnten die Herrlichkeit Gottes nicht sehen. Es ist wohltuend, die weiteren Worte Moses zu lesen. „Da sprach ich zu euch: Erschreckt nicht und fürchtet euch nicht vor ihnen! Der HERR, euer Gott, der vor euch herzieht, er wird für euch kämpfen.“ Welch ein Gedanke! Gott kämpft für sein Volk und zieht als ein Kriegermann vor ihnen her! – „Er wird für euch kämpfen, nach allem, was er in Ägypten vor euren Augen für euch getan hat, und in der Wüste, wo du gesehen hast, dass der HERR, dein Gott, dich getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt, auf dem ganzen Weg, den ihr gezogen seid, bis ihr an diesen Ort kamt. Aber in dieser Sache glaubtet ihr nicht dem HERRN, eurem Gott, der auf dem Weg vor euch herzog, um euch einen Ort zu erkunden, dass ihr lagern konntet: in der Nacht im Feuer, dass ihr auf dem Weg sehen konntet, auf dem ihr zogt, und am Tag in der Wolke“ (V. 29–33). Welche eindringlichen und ergreifenden Worte! Sie beweisen wiederum, dass unser Buch nicht eine Wiederholung bekannter Tatsachen ist. Wenn der Gesetzgeber im zweiten und vierten Buch Begebenheiten der Wüstenreise berichtet, so gibt er ihnen hier Erläuterungen. Die Weise, in der der HERR mit seinem Volk gehandelt hatte, wird uns lebendig und frisch vor Augen gemalt. „Wie ein Mann seinen Sohn trägt“ – welch ein schönes Bild! Diese wenigen Worte schildern treffend, wie Gott sich des Volkes angenommen hat. Sie zeigen uns die Art und Weise, in der Gott etwas tut, um sein Herz zu offenbaren. So wie die Kraft der Hand oder die Klugheit des Geistes in einer Handlung sichtbar werden, so offenbart sich die Liebe des Herzens in der Art und Weise, wie sie ausgeführt wird.